

# M#tter

Ein Musical mit Liedern von Peer Raben,  
Texten von Hans Magnus Enzensberger,  
Christian Friedrich Hebbel und Wolf Wondraschek



Der „Mythos“ der Künstlermutter als „die Deutsche Mutter“, „Mutterikone“, aber auch als „Mitarbeiterin“, „Übersetzerin“, „Darstellerin“ und „Sekretärin“ bis zur Rolle als „Hotel Mama“ wird beleuchtet. Zwischen den Polen der Mutter und ihrem Künstlersohn besteht ein reibungsvolles Wechselverhältnis, das den Ausgangspunkt für eine theatralisch-musikalische Auseinandersetzung bildet.

Ohne Chronologie eines Handlungsablaufes wird die Geschichte zweier Personen, die sich aneinander abarbeiten, präsentiert. Die Welten scheinen getrennt, dabei sind die Personen in enger Verbindung. Sie sind Mutter und Sohn. Die Sehnsucht, jenseits dieser Rollen wahrgenommen zu werden, verbindet sie. Nähe und Distanz müssen verhandelt werden. Die Gesellschaft gibt die Themen vor: Geld, Liebe, Sehnsucht, Politik, Qual, Ehrgeiz, Arbeit, Tod... Mein Sohn! Meine Mutter! Sie spielen zusammen und schaffen eine gemeinsame Person. Die Mutter arbeitet an Texten und der Steuererklärung ihres Sohnes. Die Bigband spielt auf großer Bühne und gibt dem Abend seine Bildsprache – und seinen Sound.

♦  
*Beck / Göring*

Es gibt eine Bevölkerungsgruppe,  
die wir zum heutigen Abend besonders innig begrüßt  
wissen möchten, und das sind die Mütter.

Nicht irgendwelche Mütter – sondern diejenigen,  
die einen Künstler oder eine Künstlerin zur Welt  
gebracht haben. Jeder Künstler hat eine Mutter, aber  
nicht jede Mutter hat ein künstlerisch schöpferisches  
Kind. Daran erkennen Sie schon: Künstler sein ist  
etwas sehr gewöhnliches, aber Künstlermutter:  
sehr selten, sehr exklusiv, sehr sublim ...

♦  
*Beck / Göring*



Edith Müller (20.9.1930 – 7.3.2019)

Als 14-jähriges Mädchen flüchtete meine Mutter am 24. Januar 1945 aus Königsberg in Ostpreußen. Mein Vater, 1922 geboren im tschechischen Liberec, war mit 21 Matrose der Kriegsmarine in Norwegen und wurde 1947 als Minenräumer aus britischer Kriegsgefangenschaft entlassen. 1949 landete er bei VW im niedersächsischen Wolfsburg, wo er 1952 meine Mutter kennenlernte. Durch solche Zufälle kam ich 1957 auf die Welt, wenige Tage nach dem *Sputnikschock*.

Jeder Mensch wird also rein zufällig irgendwo auf der Welt in Folge unplanbarer Ereignisse geboren. Auf dem Boden eines x-beliebigen Staates. Deshalb macht es keinen Sinn, ein bestimmtes Stück Land als Soldat zu verteidigen oder es zu erobern. Es gehört sowieso niemanden. Falls irgend möglich, ist es sinnvoll, Orte roher Gewalt zu verlassen. Held:innen, Märtyrer:innen und Patriot:innen sehen nur in der Kunst, auf Schlachtgemälden und in Kitschromanen prächtig aus.

Als Fünfjähriger konnte ich über 60 Volkslieder singen, auswendig mit sämtlichen Strophen. Da meine Stimme als besonders schön empfunden wurde,



als klar und hoch, galt ich schnell als Wunderkind. Meine Mutter war sehr stolz und ging gern mit mir in den Föhrenkrug. Das war ein Festsaal im Stadtzentrum gegenüber des Wolfsburger Ratsgymnasiums. Dort traf sich regelmäßig die Ostpreußische Landsmannschaft. Sie hieß zwar Mannschaft, bestand aber ausschließlich aus geflüchteten ostpreußischen Frauen, Müttern und älteren Witwen. Deren Männer waren oft als Soldaten an der Ostfront gefallen. Damit mich alle gut sehen konnten, wurde ich auf einen Stuhl gestellt. Von hier aus sang ich die drei Strophen vom „Heidenröslein“. Das Gedicht schrieb Goethe 1770, vertont wurde es 1815 von Franz Schubert:

*Sah ein Knab' ein Röslein steh'n, Röslein auf der Heiden, War so jung und morgenschön, Lief er schnell, es nah zu seh'n, Sah's mit vielen Freuden. Röslein, Röslein, Röslein rot, Röslein auf der Heiden.*

Meine Mutter liebte Gesang und war die Altstimme im Chor. Nach meinem Liedvortrag umarmten mich die Flüchtlingsfrauen und pressten ihre mit dicken Bernsteinketten behängten Brüste an meinen Knabenkörper. Das war schön, auch wenn ich immer ein bisschen Angst davor hatte, an ihrer großen Liebe zu ersticken.





Als ich in die Pubertät kam, so mit 14, ging meine Mutter mit mir zu einem Schulpsychologen. Während alle anderen Jungs einen vernünftigen Beruf erlernen wollten, Feuerwehrmann, Bankangestellter oder Elektriker, wollte ihr ältester Sohn unbedingt Künstler werden. Ich war davon überzeugt, nur Künstler seien wirklich frei, müssten nie richtig arbeiten und könnten das tun, wozu sie gerade Lust hätten. Der Psychologe beruhigte sie und sagte, es sei ganz normal, Künstler werden zu wollen: „Ich habe hier doch auch Kunst.“ Er zeigte auf die Reproduktionen der Joan Miró-Grafiken, die die Wände seiner Praxis schmückten. Ein Jahr darauf, 1972 eroberte Glamrock die Volkswagenstadt. Ich zog mir türkisfarbige Cordhosen an, ließ meine Haare wachsen und färbte sie mit Henna rot. Die Augen umrandete ich mit schwarzem Kajalstift und schoss einen Ohrring durch das Ohrläppchen. Der Song „School’s Out!“ von Alice Cooper gefiel mir besonders gut, denn das Ratsgymnasium war der Horror für mich. Rockstars wie David Bowie, Lou Reed und Grace Jones fand ich großartig. Meine Mutter war zwar nicht begeistert, akzeptierte aber alles. Als ich meinem Vater gestand, dass ich verliebt in Marc Bolan sei, meinte er nur: „Das sieht man heute anders.“ Ich war überrascht, die Antwort hätte

ich nicht erwartet. Irgendwann fragte meine Mutter, warum ich bei der Bundeswehr ausgemustert worden sei: „Du bist doch nicht etwa krank, oder?“ Unter der Bezeichnung *Leistungs- und Funktionsstörungen* sortierte die Musterungskommission damals Drogensüchtige und Schwule aus. Ich fand das super. Verzweifelte Mitschüler baten mich um Hilfe. Mein Nachhilfeunterricht war erfolgreich. Auch sie wurden als leistungs- und funktionsgestört aussortiert.

Fremde Menschen, die ich irgendwo beim Trampen oder zufällig in einer Stadt kennengelernt hatte, konnte ich jederzeit unangemeldet in mein Elternhaus nach Wolfsburg einladen: „Möchten Sie nicht auch etwas mitessen?“, fragte meine Mutter oder: „Do you like to eat with us?“, falls sie Englisch sprachen. Dass das bei den meisten Eltern völlig anders lief, bekam ich erst später mit. Fremde durften da gar nicht erst ins Haus kommen und zum Mittagessen wurde auch niemand eingeladen, im Gegenteil. Die sagten: „So, ich glaube, dein Schulfreund sollte jetzt mal nach Hause gehen, gleich ist Mittagessen.“ Meine Mutter erzählte, dass ostpreußische Flüchtlinge damals von manchen Einheimischen herablassend behandelt worden seien. Also, wenn ihre Mutter, Oma Minna beispielsweise





die Leute um nicht mehr benötigte Bettwäsche bat. Regina, meine ältere Schwester ist auch Künstlerin und erforscht unsere Familiengeschichte. Sie führt die Gastfreundlichkeit der Müllers auf Urgroßmutter Amalie Wenk und deren ostpreußisch-italienische Ahnen zurück.<sup>1</sup>

Mein jüngerer Bruder Max wollte ebenfalls auf keinen Fall zur Bundeswehr. Da ich seit 1979 im entmilitarisierten Westberlin lebte, konnte er sich dort der Wehrpflicht entziehen. Er musste nur seinen Wohnort vor Erreichen des 18. Lebensjahres bei mir anmelden, dann würde er als Bewohner der BRD nicht erfasst. Dazu brauchte er als Minderjähriger allerdings die Unterschrift eines Erziehungsberechtigten, also meiner Mutter. Das war kein Problem.

In Westberlin gründete ich 1980 Die Tödliche Doris. Angeregt durch Sigmund Freud schrieb ich den Song „Über-Mutti“:

*Ich bin Ich. Du bist Du. Mein Über-Ich. Es bist nur Du...  
Über-Mutti klopft an die Tür. Lass mich herein, ich will*

---

<sup>1</sup> Amalie Wenk (geboren 21. April 1873 in Keimen – gestorben 4. Juni 1957 in Wolfsburg)



*zu Dir. Und klopft an die Tür. Und klopft an die Tür.  
Und will nicht zu mir. Und klopft an die Tür. Und will  
nicht zu mir. Und will nicht zu mir... . Ich öffne sie ihr.  
Sie steht nicht vor mir. Und steht vor der Tür. Und weil  
sie nicht rein will, klopft sie an die Tür. Und klopft an  
die Tür. Über-Mutti will nicht zu mir.*

Drei Jahre später bat ich meine Mutter darum, den Song mit mir gemeinsam zu singen. Dafür musste ich ihr das Versprechen geben, den Text nicht so zu schreien wie auf der Tödlichen Doris-Langspielplatte von 1982. Im Kurzfilm „Edith Müller putzt ein Fenster“ aus dem Jahr 1983 singen wir das Lied gemeinsam, ganz sanft und harmonisch. Das Mutter-Sohn-Duett endet mit dem Zusatz „Mit Inge Viett und Betty Barclay auf Du und Du“. Der Film befindet sich heute im Sprengel Museum Hannover und anderen Kunstsammlungen.<sup>2</sup>

Mit der Tödlichen Doris konnte meine Mutter nichts anfangen. Als ich 1987 eine Einladung nach Tokio erhielt, rief ich sie an: „Stell Dir nur vor, Mutti, ich wurde

---

<sup>2</sup> Inge Viett (geboren 12. Januar 1944 in Stemwarde – gestorben 9. Mai 2022 in Falkensee) war eine ehemalige Terroristin. Als Mitglied der Bewegung 2. Juni schloss sie sich 1980 der Roten Armee Fraktion (RAF) an und tauchte 1982 in der DDR unter.

Die Betty Barclay Group GmbH & Co.KG ist ein Damenoberbekleidungsunternehmen mit Sitz in Nußloch bei Heidelberg.





nach Japan eingeladen, für zwei Konzerte!“ Erstaunt antwortete sie: „...Wie? Mit dieser Musik? Wo du immer so laut schreist?... Und dabei hast du so eine schöne Stimme.“ Hm, dachte ich. Erst Jahre später fiel mir auf, dass ich die Musik, die meine Mutter am liebsten hörte, auch ganz schrecklich fand. Die volkstümliche Musik von Maria und Margot Hellwig, das ist doch scheußlich. Also, Kinder können den Geschmack ihrer Mutter hassen und sie trotzdem lieben. Und umgekehrt ist es ganz ähnlich.

Als unsere Mutter einmal meinen fünf Jahre jüngeren Bruder Max in Berlin besuchte und sich eines Nachmittags allein in seinem Zimmer befand, flog ihr beim Aufräumen ein Stapel mit Zetteln entgegen. Auf jedem stand nur ein einziges Wort: Mutter. Mutter, geschrieben in allen Variationen. Mutter, Mutter, Mutter. In Antonia Ganz' Musikfilm „Wir waren niemals hier“ von 2005 gesteht Edith Müller, dass sie einen Schreck bekam, als ihr die Zettel entgegenflogen. „Ich dachte, das sei ein Hilferuf meines Sohnes.“ Doch es waren nur Entwürfe von Plattencovern, Konzertplakaten und Eintrittskarten für seine Band. Die heißt Mutter.

♦  
*Wolfgang Müller*



### SPRECHEN HEISST KÄMPFEN.

Vor allem Dingen mit Mutter. Jaaaaaaaa. Ich kämpfe schon wieder. Ringen um Verständnis. Wenn der Kampf aufhört, Sprachlosigkeit. Unverständnis. Geschichte des Schweigens. Höflichkeitsfloskeln, Banales. Dann wieder kämpfen mit der Realität des Anderen. Sehnsucht. Warum bist du denn kein Beamter?

♦  
*Beck / Göring*

## Künstlerbiografien

**Setareh Alipour** kuratiert seit 2013 off-spaces in Frankfurt, Berlin und Offenbach und studiert Kunst an der Hochschule für Gestaltung im Lehrgebiet experimentelle Raumkonzepte bei Prof. Heiner Blum sowie konzeptionelles Zeichnen bei Prof. Manfred Stumpf.

**Oliver Augst** Paris, Frankfurt, Ludwigshafen am Rhein. Musik-, Hörspiel- und Bühnenproduktionen, verschiedene Ensembles, internationale Konzerttätigkeit.

„Frankfurts zentraler Künstler im experimentellen Grenzbereich von Musik, Hörspiel, Literatur und Theater.“ (M. Pees/Mousonturm)

“He is a musician that is crossing real boundaries. If you haven't heard of him, it's because he's crossed a boundary that matters.” (Downtown NYC)

**Petra Beck** ist Kulturanthropologin, Ethnografin und Autorin. Arbeitet, lehrt und forscht zu Mensch-Ding-Beziehungen, Dingräumen und Müll.

Als audio/visuelle Anthropologin war und ist sie in den letzten Jahren an Kunst- und Bühnenprojekten beteiligt, u. a.: Architecture of Storage/DAZ Berlin (2018), Wo Dinge wohnen/Wien Museum (2019), Von Jedem Eins/Basis Frankfurt (2021), Trashgames/HU, TU, Haus der Materialisierung, Berlin (2022)

**Marcel Daemgen** Musikproduzent und Live-Musiker. Seit 1998 textXTND und zahlreiche Tonträger-Veröffentlichungen wie MARX (2004) oder WINTERREISE (2020). Live-Produktionen mit: FREUNDSCHAFT (1992–2002), ELECTRONIC MUSIC THEATER (1998–2009) und AUGST & DAEMGEN (seit 2001)

**Brezel Göring** war Musiker in der Band „Stereo Total“. Darüber hinaus versuchte er sich in jeder anderen nur denkbaren Kunstform mit zweifelhaftem Ergebnis und überschaubarem Erfolg. Erfreulicherweise wurden ihm bisher weder Preise noch Auszeichnungen zuteil.

**Christoph Klenner** ist Komponist und Saxophonist und absolvierte an der Folkwang Universität der Künste den Master-Studiengang „Jazz Artistic Producer“, welchen er 2020 mit Auszeichnung abschloss. Er war an zahlreichen CD-Produktionen beteiligt und seine kompositorischen Arbeiten umfassen Werke für Bigband (BuJazzO), Orchester (Folkwang Sinfonieorchester) und Kammermusik (Crimson Sunbird).

**Wolfgang Müller** ist Künstler, Musiker und Autor diverser Bücher wie Geniale Dilletanten (1982) und Subkultur Westberlin 1979 – 1989 (2012). Für sein Hörspiel Séance Vocibus Avium, eine Rekonstruktion der Gesänge ausgestorbener Vogelarten erhielt er 2009 den Karl-Sczukapreis.

**Pascale Schiller** ist Schauspielerin und Mutter zweier Kinder, geboren in Frankreich, lebt in Berlin. Studium der Theaterwissenschaften und Literatur in Paris Nanterre. Zusammenarbeit u. a. mit Werner Schroeter und Claude Berri. Beste Schauspielerin Festival Internacional de Ciné de Las Palmas für „Die Unerzogenen“. Filme (Auswahl): Geschwister, Drama D/A 2016, Diese Nacht (Nuit de chien), Literaturverfilmung P/D/F 2008, Die Unerzogenen, Drama D 2007

## marburgjazzorchestra

2006 von large ensemble-Enthusiasten gegründet, versteht sich das mjo als moderner Klangkörper mit Fokus auf zeitgenössischen Jazz und Artverwandtes ohne Scheuklappen. Die Struktur ist Bigband, die künstlerische Freiheit unbegrenzt.

Der Fokus der künstlerischen Arbeit liegt auf dem europäischen Jazz der Gegenwart.

**Stefan Koch** Alto Saxophone, Soprano Saxophone, Clarinet

**Gregor Schor** Alto Saxophone, Soprano Saxophone, Clarinet

**Robin Bäumner** Tenor Saxophone, Alto Flute, Flute, Bass Clarinet

**Willi Genßler** Tenor Saxophone, Alto Flute, Bass Clarinet

**Ute Krönung** Baritone Saxophone, Contra Alto Clarinet, Contrabass Clarinet

**Silas Engel** Trumpet, Flugelhorn

**Tobias Dolle** Trumpet, Flugelhorn

**German Marstatt** Trumpet, Flugelhorn

**Kirsten Littmann** Trumpet, Flugelhorn

**Sven Adelberger** Trombone

**Klaus Petri** Trombone

**Jürgen Hartz** Trombone

**Edgar Kastenholz** Bass Trombone

**Frank Warnke** Electric Guitar

**Mark Schwarzmayr** Piano/Electric Piano

**Alexander Reuss** Double Bass/Electric Bass

**Martin Müller** Drums



## Impressum

M#TTER - ein Musical von Petra Beck, Marcel Daemgen und Brezel Göring, Frankfurt am Main 2022

Programmheft

Herausgeberin, Idee, Redaktion: Petra Beck

Texte: Petra Beck, Brezel Göring, Wolfgang Müller

Konzept und Gestaltung: Rahlwes.Pietz

Bilder: Setareh Alipour S. 3, 16; Oliver Augst S. 12, U3;

Petra Beck S. 4, 8, 11, 15; Marcel Daemgen U2;

Brezel Göring S. 18; Pascale Schiller S. 7.

© 2022

**Uraufführung**

**M#TTER**

**Ein Musical mit Liedern von Peer Raben,  
Texten von Hans Magnus Enzensberger,  
Christian Friedrich Hebbel und Wolf Wondraschek  
von und mit**

**SETAREH ALIPOUR Produktionsleitung**

**OLIVER AUGST Gesang**

**PETRA BECK Text, Dramaturgie, Stimme**

**MARCEL DAEMGEN Sampling, Arrangements, Keyboards**

**JULIAN GLUNDE Projektassistentz**

**BREZEL GÖRING Text, Regie, Schauspiel, Stimme**

**CHRISTOPH KLENNER Bigband-Leitung, Arrangements**

**ISABELLA KOETERS Bühnenbild**

**MARBURGJAZZORCHESTRA Bigband**

**PASCALE SCHILLER Schauspiel, Stimme**

**NORBERT ZACHARIAS Ton**

**Donnerstag, 16.06.2022, 20:00 Uhr**

**Freitag, 17.06.2022, 20:00 Uhr**

**Samstag, 18.06.2022, 20:00 Uhr**

**Gallus Theater, Kleyerstraße 15, 60326 Frankfurt am Main**

**Eine Produktion von textXTND 2022,  
gefördert durch das Hessische Ministerium  
für Wissenschaft und Kunst, das Kulturamt der Stadt Frankfurt,  
Förderreihe „Klangwert + Aventis Foundation Ensemble-Förderung“  
Projektträger: ViV + International, Verein für internationale  
Verständigung und interkulturelles Lernen e.V.,**

**[textXTND]**

**GALLUS THEATER**



**STADT KULTURAMT  
FRANKFURT AM MAIN**

**klangwert**

AVENTIS FOUNDATION ENSEMBLE-FÖRDERUNG

